

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 94 (1968)
Heft: 51-52

Rubrik: Bärner Platte

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 20.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Ueli der Schreiber:

Bärner Platte

Der Adventsumzug

Jetzt ist ein Umzug fällig. Die Teilnehmer sammeln sich am Aargauerstalden und marschieren den Hauptgassenzug hinauf zum Zytglogge, dann weiter zum Käfigturm und über den Bärenplatz zum Bundesplatz, wo ihnen zwar keine magistrale Rede, aber viel Applaus geboten wird.

Auch unterwegs sollen die Leute kräftig in die Hände klatschen, wenn der Zug, von keiner Musik begleitet, vorüberzieht. Und sie sollen nicht weglaufen, weil es weder Turner noch Schützen noch Trachtenleute noch Fußballer noch Couleurstudenten, ja nicht einmal hohe Politiker sind, sondern ganz unscheinbare und für die meisten recht uninteressante Nebenfiguren.

Ich will die Teilnehmer kurz aufzählen: Personal von Spitäler, psychiatrischen Heilanstalten, Waisenhäusern, Blinden- und Taubstummenheimen, Altersheimen und ähnlichen Institutionen, Gemeindeschwestern, Hauspflegerinnen, Fürsorgerinnen, Blaukreuzfürsorger und Sanitätspolizisten. Dazu noch viele andere, die mir jetzt nur deshalb nicht in den Sinn kommen, weil sie eben so unauffällig sind wie Missionsärzte, die nicht in Lambarene wirken.

Was sagen Sie zu einem solchen Umzug?

Mich dünkt, er wäre gerade in der Adventszeit recht wohl am Platze. Das ganze Jahr hindurch treten all diese Leute höchstens dann ins Rampenlicht der Öffentlichkeit, wenn ihnen ein Ungeschick passiert, denn nur dann geben sie etwas her für schlagzeilenschindende Halbjournalisten, unrasierte Weltverbesserer, sich volksnahe wäh-

nende Schriftsteller und all jene andern, die als erste die menschliche Unzulänglichkeit entdeckt zu haben glauben und mit ihrem Wehgeschrei über die schlechte Welt den eigenen, durchaus berechtigten Minderwertigkeitskomplex zu über tönen versuchen. Sonst aber bleiben diese Frauen und Männer still im Hintergrund, sorgen zu allen Zeiten für die Armen und Aermsten, deren Anblick die Reichen und Reichsten nur stören würde, räumen wortlos Schwerverwundete und Tote zur Seite, damit die Flüssigkeit des Verkehrs gewährleistet bleibe, und versuchen überhaupt ganz allgemein, den Schaden, den andere angerichtet haben, wieder gutzumachen.

Gewiß: von denen, die auf sie angewiesen sind, erfahren sie viel Dankbarkeit. In der Öffentlichkeit aber, auf den Titelseiten der Illustrierten und in den Schlagzeilen der Tagespresse werden sie kaum einmal geehrt. Um das zu erreichen, müßte man schon sehr hoch springen oder sehr rasch laufen können oder sehr wenig anhaben oder einen sehr reichen Mann heiraten. Eine Pflegerin, die ein zerebral gelähmtes Kind spazierengführt, ergibt kein absatzförderndes Titelbild; ein Sanitätspolizist wird höchstens dann photographiert, wenn auch noch ein Autowrack aufs Bild kommt.

Es ist nicht ausgeschlossen, daß ein solcher Umzug peinlich wirkte. Man käme in Verlegenheit, denn man würde sich bewußt, daß diese Leute, die ja keine Publikumshelden, sondern zum großen Teil wirkliche Helden sind, gar keinen Wert auf den Applaus der Menge legen. Sie sind schon froh, wenn man sie bei ihrer Arbeit nicht stört. Aber machen Sie sich keine unnötigen Sorgen. Der Umzug wird nie stattfinden. Ganz einfach deshalb nicht, weil diese unscheinba-

Ein Berner namens Peter Bauder

entsann sich mit gelindem Schauder, daß ihm noch zehn Geschenke fehlten für Leute, die auf diese zählten.

Verlegen ging er durch die Gassen und konnte keinen Vorsatz fassen: zu riesig war das Angebot, und zeitlich war er sehr in Not.

Als Peter dann zwei Plastic-Taschen mit insgesamt zehn Whisky-Flaschen zum Wagen auf den Parkplatz trug, erschien ihm dieses zwar genug, doch trotz dem Preis ein wenig billig.

Wir teilen diese Ansicht willig.



ren Helferinnen und Helfer gar nie alle gleichzeitig abkömmlich wären. Verließen sie nämlich geschlossen ihre Arbeitsplätze auch nur für ein paar Stunden, dann entstünden unabsehbarer Schaden und großes Unglück. Sie sind eben unentbehrlich – im Gegensatz zu ihren weniger wichtigen Mitmenschen, die wir so gerne als Helden verehren.

Justitia und der Mundgeruch

Justitia, die personifizierte Gerechtigkeit Berns, steht seit 1543 zum Ärger aller Langholzfuhrleute und zur Freude aller übrigen Menschen mitten in der nach ihr benannten Gasse. Die Augen hat sie, wie sich's geziemt, verbunden; in der Rechten hält sie ein Richtschwert, in der Linken eine Waage. Ein stattliches Frauenzimmer, muß man sagen. Ihr rechtes Bein ist leicht vorgestellt und neckisch bis übers Knie entblößt, womit die Mini-Mode in Bern also schon in der Renaissance verankert wäre. Gekleidet ist sie in ein blaues Faltengewand mit goldenem Zierpanzer. Zu ihren in Sandalen gesteckten Füßen wachsen vier prominente Häupter aus dem Stein: Kaiser, Papst, Sultan und Berner Schultheiß, woraus man erkennt, welchen sozialen Rang man damals dem Stadtoberhaupt zubilligte.

Justitia ist, wie das unser Verkehrs Büro kürzlich in einem Bulletin formulierte, dem Zahn der Zeit ausgesetzt. Ich muß dies, ohne dem Verkehrs Büro nahtreten zu wollen, in dem Sinne richtigstellen, daß es nicht eigentlich der Zahn der Zeit ist, der ihr so zusetzt, sondern vielmehr der Atem der Zeit. Dieser Atem ist schlecht. Unsere Zeit hat einen üblichen Mundgeruch. Ihr Atem setzt sich nicht nur aus Stickstoff, Sauerstoff und einigen

minderen Gasen und Edelgasen zusammen, sondern zum großen Teil auch aus dem, was den Auspuffrohren der Fahrzeuge und den Kabinen der Oelheizungen entweicht. Diese Bestandteile sind schädlich und schmutzig; man merkt das zum Beispiel an den Blättern der Fenstergeranien, vor allem aber auch am Zustand unserer Brunnenfiguren. Deshalb war ich bis im Sommer dieses Jahres jeweils froh, wenn Touristen auf dem Weg zum Bärengraben von den Lauben und den Auslagen der Antiquariate und anderen Geschäften dermaßen bezaubert waren, daß sie die zerfallende Gerechtigkeit in der Gasse draußen gar nicht bemerkten.

Dies ist inzwischen anders geworden. Nach längerer kosmetischer Behandlung durch einen Künstler ist unsere Justitia in ihrem alten Glanz wieder auferstanden, und wenn die neue Farbmischung, die dem Mundgeruch der Zeit besser widerstehen soll, sich bewährt, dann wird dieser Glanz auf lange Zeit hinaus bleiben.

Nachdem nun also die Gerechtigkeit wiederhergestellt ist, soll als nächste jene Brunnenfigur erneuert werden, die so eng mit dem bernischen Schulwesen zusammenhängt. – Halt! Nun vermuten Sie etwas Falsches. Das Pestalozzi-Denkmal steht in Yverdon. Ich meine den Chindlifrässer.



Bezugsquellen nachweis: E. Schlatter, Neuchâtel